

2. Korinther 4,16-18

Paulus schreibt: Darum werden wir nicht müde; sondern, wenn auch unser äußerer Mensch verfällt, so wird doch der innere von Tag zu Tag erneuert.

Denn unsre Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schafft eine ewige und über alle Maßen gewichtige Herrlichkeit, uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Denn was sichtbar ist, das ist zeitlich; was aber unsichtbar ist, das ist ewig.

I.

Wir alle werden müde. Niemand kann arbeiten ohne auszuruhen. Nach wenigen Stunden sind wir fertig – wenn auch nicht unbedingt mit der Arbeit. Kinder machen müde, vor allem nachts. Überhaupt machen Menschen müde. Manchmal werden wir an uns selber müde, wenn wir unerfreuliche Gedanken in unserem Herzen wälzen. Wenn wir immer gut aussehen wollen oder einen guten Eindruck machen wollen, macht das müde.

Wir können noch nicht mal feiern ohne auszuruhen, so unvollkommen sind wir Menschen. Keiner bleibt wach, ohne dass ihm irgendwann die Augen zufallen, sogar beim Autofahren. Niemand ist immer stark. Und sogar Material ermüdet, auch beim härtesten Stahl sprechen wir davon, dass er ermüdet und irgendwann bricht.

Wir nennen den Schlaf manchmal den kleinen Bruder des Todes. So ist das Müdewerden ein Kennzeichen dieser im Werden und Vergehen gefangenen Welt. Es ist ein Merkmal der Materie, aus der diese Welt gemacht ist und vor allem ein Kennzeichen von allem, was lebt. Davon spricht Paulus, wenn er sagt, dass unser äußerer Mensch verfällt. Aber dann sagt er noch etwas sehr Merkwürdiges, etwas Wundersames: „Wir werden nicht müde“, sagt er, und wir wissen, dass so etwas nicht von dieser Welt sein kann, in der sogar Stahl ermüdet. Nein, Paulus spricht nicht von etwas aus dieser Welt, sondern von einer Erfahrung mit einer anderen, unsichtbaren Welt.

Wir sind sehr eingenommen von dem, was unsere Augen sehen und so tun wir uns schwer, mit der unsichtbaren Welt Gottes zu rechnen. Wir haben vielleicht schon von Dunkler Materie gehört und von Dunkler Energie, die man zwar auch nicht sehen, sondern nur in ihrer Wirkung erfahren und berechnen kann.

Aber auch das ist noch ein Bestandteil dieser vergehenden Welt.

Paulus spricht von einer wirklich fremden Wirklichkeit, von der unsichtbaren Wirklichkeit Gottes. Sie existiert nicht irgendwo ganz weit weg oder in ferner Zukunft, sondern sie ist immer und überall da, weil Gott immer und überall da ist. Ihr Kennzeichen ist Ewigkeit und Herrlichkeit, so wie Gott ewig und herrlich ist.

Das Besondere ist nicht, dass es so was überhaupt gibt, sondern dass ein Mensch, der in Beziehung zu Gott kommt, zugleich Anschluss an diese Quelle ewigen Lebens bekommt. Mit dem Leben eines vergänglichen Menschen, im Leben von Paulus und im Leben von uns allen, gibt es eine Quelle ewigen Lebens. Es ist die Gemeinschaft mit Jesus.

Und weil der Schlaf nur der kleine Bruder des Todes ist, deswegen heißt „nicht müde werden“ so viel wie auferstehen, - nicht erst am Ende, sondern schon in diesem Leben mit Auferstehungskraft leben, während unser äußerer Mensch verfällt.

II.

Ich las von einem eigentümlichen Fund in dem alten Gefängnis von Paris, der Bastille. Auf einem Stein waren die Worte geritzt „Hier ruht meine Seele“. Es zeigte sich, dass der Stein locker war und dahinter in einem Hohlraum eine Bibel lag. Ein dort eingekerkelter Hugenottenpfarrer hatte in dieser Bibel die Stationen seines Lebens vermerkt. Am Ende hieß die

letzte Eintragung:

„Ich kann fast nichts mehr sehen. Aber ich wünsche doch nicht, dass ich nicht hier gewesen wäre, wo Gott mir Gelegenheit gab, mich stündlich auf seine Ankunft vorzubereiten. Wer meine Bibel findet, sei begrüßt und gesegnet von unserem Heiland Jesus Christus. Ich kann nicht mehr im Worte Gottes lesen. Ich höre es bald aus seinem Munde.“ (Axel Kühner, *Zuversicht für jeden Tag, 16. Mai*)

Solche Erfahrungen machen Christen überall in der Welt.

Das Geheimnis des Durchhaltens, das Geheimnis von Hoffnung und Kraft liegt nicht in uns, überhaupt nicht in dieser vergehenden Welt, sondern in dem ewigen Gott. In der Verbundenheit mit Jesus erneuert sich unser Leben, unser inneres Leben jedenfalls.

Paulus schreibt in diesem 2.Kor eindrücklich von seinen Leiden. Er spricht davon, dass er über seine Kraft beschwert war, so dass er schon sterben wollte. Und dann sagt er, „das geschah aber, damit wir unsere Hoffnung nicht auf uns selbst setzten, sondern auf Gott, der die Toten auferweckt.“

Paulus hatte allen Grund, müde zu sein. Der Mann war als Missionar ständig unterwegs, meistens zu Fuß. Er war dabei völlig ungesichert und mittellos, wusste nicht, ob er abends ein Essen und ein Bett vorfinden würde. Er schreibt in diesem Brief eindrücklich von den Strapazen, die über seine Kräfte gingen.

Und er hatte keine Ahnung, ob er in den Orten, in denen er das Evangelium von Jesus verkündete, offene Ohren vorfinden würde, oder ob er unter Schlägen aus der Stadt gejagt werden würde.

Und Paulus spricht von den Sorgen, die er sich um die Gemeinden machte, die er gegründet hatte. Er zog ja immer weiter. Was würde aus den Gemeinden werden?

Die Gemeinde in Korinth war selber ein unschönes Beispiel für eine Gemeinde in der Krise: zerfallen in Gruppen, die zerstritten waren und verwirrt durch verschiedene Prediger, die in seiner Abwesenheit durch die Gemeinde gezogen waren. Er selber war inzwischen unerwünscht.

Ja, sagt Paulus, ich kenne Müdigkeit. Ich erlebe, wie mein äußerer Mensch verfällt. Und natürlich befällt diese Müdigkeit sowohl den Leib wie die Seele. Da gibt es nichts zu beschönigen. Umso verwunderlicher ist, dass es etwas in uns gibt, das ist sozusagen unplattbar. Paulus erlebt eine Quelle von Kraft und Mut in sich, die nicht von ihm selber stammt. Etwas Fremdes, Übernatürliches, etwas, das in der Beziehung mit Jesus Christus entstanden ist und in der Beziehung zu Jesus besteht. Da entsteht ein geistlicher Mensch, der sich von Tag zu Tag in der Gemeinschaft mit Gott erneuert.

Ich hab am Freitag einen Mann beerdigt, Dr. Pitojo, ein Psychiater, der aus Indonesien stammte. Kurz vor Weihnachten hab ich ihn das erste Mal besucht. Er gehörte nicht zu unserer Gemeinde, rief mich aber an und bat um einen Besuch. Seine ersten Worte waren „Wunder über Wunder“. Damit meinte er nicht nur, dass er durch die letzten Jahrzehnte in so vielen Krankheiten Bewahrung und Stärkung erfahren hatte sondern es war eine Zusammenfassung seines wirklich nicht einfachen Lebens.

Und er wollte mit mir Bibel lesen und beten, weil sich dabei der geistliche Mensch erneuert. Sein Name bedeutet „Sohn des Glaubens“. So hatte ihn sein Vater, ein indonesischer Evangelist genannt. Aber ein Sohn / eine Tochter des Glaubens musste er und müssen wir erst werden, indem wir unser Leben am Vater im Himmel festmachen und unser Herz für Jesus öffnen.

Weil er das gemacht hatte, fand ich in ihm nicht nur einen verfallenen alten Mann vor, sondern den Sohn des Glaubens, dessen innerer geistlicher Mensch sich in der Gemeinschaft mit Jesus erneuerte.

III.

Wie kommen wir an diese Kraft? Denn nötig haben wir sie.

Erfahrungen von Leid sind ja bei uns allen da. Persönliche oder berufliche Enttäuschungen, Krankheiten, Sorge um ein Kind, zerbrochene Beziehungen, Einsamkeit und überhaupt die Bruchstückhaftigkeit unseres Lebens. Das alles macht uns müde.

Wenn da nicht diese Quelle der Kraft wäre, die nicht aus der sichtbaren, vergehenden Welt heraus fließt, sondern Auferstehungskraft aus Gottes Ewigkeit in unser Leben strömen lässt wie in das Leben von Dr. Pitojo und Paulus.

Gott lädt uns ein, in der Beziehung zu Jesus ein geistliches, ewiges Leben zu empfangen. Wir haben in der neutestamentlichen Lesung gehört, dass Jesus uns Kraft zuströmen lässt wie der Weinstock seinen Reben – wenn, ja wenn wir am Weinstock, also an Jesus bleiben, mit ihm verbunden leben.

Merken Sie, dass Christsein keine Tradition ist, nichts Erlerntes ist, sondern eine Beziehung zu dem, der nicht von dieser Welt ist, in der sogar Stahl ermüdet uns aber strömt Auferstehungskraft zu, schon in dieser Welt, auch unter der Erfahrung von Leid und Tod, die wir unsere Hoffnung nicht auf uns setzen, sondern auf Gott, der die Toten auferweckt.

Das geistliche Leben muss erneuert werden, Tag für Tag. Und es erneuert sich nur in der Nähe, in der Beziehung zu Jesus, in der Gnade, die über unser Verstehen und Tun hinausgeht.

Deswegen ist die Gemeinde so wichtig. Ohne Gottesdienst, ohne dauernde Erinnerung, gemeinsames Beten, Hören auf sein Wort, Abendmahl stirbt das geistliche Leben ab.

Geistliches Leben ist ein Prozess, in dem wir bleiben sollen, es ist nicht irgendwann fertig, es vollendet sich dann durchs Sterben hindurch in die Herrlichkeit Gottes hinein.

In diesem Prozess kommt auch alles Schwere unseres Lebens in einen Sog, der in Richtung Herrlichkeit zieht. Die hoffnungslose Einengung unseres Lebens wird aufgebrochen für den Horizont der Ewigkeit.

Als Jugendlicher habe ich gerne Bücher und Texte von Franz Kafka gelesen. Das tun Jugendliche heute eher nicht mehr so oft.

Ein Text, der mich damals beschäftigt hat heißt „Kleine Fabel“: „Ach, sagte die Maus, die Welt wird enger mit jedem Tag. Zuerst war sie so breit, dass ich Angst hatte. Ich lief weiter und war glücklich, dass ich endlich rechts und links in der Ferne Mauern sah. Aber diese Mauern eilen so schnell aufeinander zu, dass ich schon im letzten Zimmer bin und dort im Winkel steht die Falle, in die ich laufe. Du musst nur die Laufrichtung ändern, sagte die Katze, und fraß sie.“

Das ist recht finster, aber ich habe damals begriffen, dass Kafka damit eine Zwangsläufigkeit unseres Lebens darstellt, mit immer enger werdenden Grenzen und am Ende dem Tod. Und ich habe nach Gott gefragt, den ich noch nicht kannte.

Auch Christen können nicht die verhängnisvolle Laufrichtung ändern – aber wir folgen Jesus, der uns durch die letzte Enge des Todes bringt. Wir leben mit weitem, hellen Horizont. Unser innerer Mensch sieht auf das Unsichtbare und das gibt auch unserem leiblichen Menschen Kraft und Lebensqualität. Amen!

Pauluskirche Bielefeld am 22 April 2018, Pfr. Michael Sturm